



**Projekt „Aufwind“
leistet Hilfe im Bereich
der mann-männlichen
Prostitution**

Editorial



*Liebe Freundinnen und Freunde
von Flingern mobil,*

*in der Not muss man helfen.
Manchmal können sich dabei
vorher oder nachher Fragen er-
geben, aber im Moment der Not
muss man helfen.*

*Die Not der Menschen in unserem Projekt „Aufwind“
ist alles andere als alltäglich. Sie ist vielfältig und
bedroht massiv das Leben sowie die Würde der
Menschen.*

*Es gibt viele Themen, über die wir mit Spenderinnen
und Spendern ebenso wie etwa mit der kommunalen
Fachpolitik und -verwaltung leichter ins Ge-
spräch kommen können. Aber das Kriterium für
unsere Hilfe muss die Not bleiben.*

*Als Christinnen und Christen nehmen wir auch in
unserem Projekt „Aufwind“ jeden Menschen bedin-
gungslos an und geben niemanden auf. Wir werten
nicht und reduzieren Menschen nicht auf einen Teil
ihres derzeitigen Lebens. Wir suchen Menschen auf
und sind für sie da – mit Wertschätzung, einem offe-
nen Ohr und mit offenen Türen. Bei „Aufwind“ ist
Kirche, wie sie sein soll.*

*Helfen Sie uns durch Ihre Spende, dass wir dieses
wichtige Projekt fortführen können - danke dafür!*

Ihr Diakon Klaus Kehrbusch

Hilfe statt Tabuisierung

Hilfe ist vor allem da wichtig, wo häufig weggeschaut wird. In der Anonymität und parallel zum allgemeinen Hilffssystem prostituieren sich in Düsseldorf, insbesondere rund um den Hauptbahnhof, zahlreiche junge Männer mit und ohne Migrationshintergrund. Diese Menschen sind vereinsamt, leiden an psychosozialen Problemen und sind gesundheitlich stark gefährdet. Im Rahmen unseres Projekts „Aufwind“ leisten wir unbürokratische Hilfe für die, die durchs soziale Netz zu fallen drohen.

Der Durchschnittslohn in Bulgarien beträgt knapp 300 Euro, in Syrien wütet seit Jahren der Bürgerkrieg. Das sind nur zwei Herkunftsländer der Menschen, die mit ihrer Einreise nach Deutschland vor allem Hoffnung verbinden. Mit einer Sprachbarriere ist es allerdings schwierig, Arbeit zu bekommen. Aufgrund finanzieller Not, aus Verzweiflung und ohne Bewusstsein für die Gefahren geraten viele Menschen in die Prostitution.

„Die meisten unserer Klienten sind zwischen 18 und 24 Jahre alt. Viele sind wohnungslos, die meisten stammen aus Südosteuropa. Die Prostitution ist für sie oft der einzige Weg, in Deutschland Geld zu verdienen – auch um die daheimgebliebene Familie finanziell zu unterstützen“, erklärt unser Sozialarbeiter Roman Sylejmani, verantwortlich für das Projekt „Aufwind“. „Es gibt auch Menschen, die diese Arbeit mit ihrer sexuellen Neigung ->

vereinbaren können und sich bewusst für dieses Lebenskonstrukt entscheiden. Das sind aber nur sehr wenige. In aller Regel sind sie aufgrund ihrer Notsituation dazu gezwungen. Die meisten sind nicht einmal homosexuell.“

Vielfältige Gesundheitsrisiken

Fast alle unsere Klienten eint das geringe Bewusstsein für die vielfältigen Gefahren ihrer Arbeit: Gewalt, Geschlechtskrankheiten und letztlich auch psychische Erkrankungen als Folge des Umstands, mit einer Lebensrealität umgehen zu müssen, die dem Selbstbild nicht entspricht. Anlaufstellen, die sich gezielt dieser Menschen annehmen, gibt es kaum. In Düsseldorf ist das Projekt „Aufwind“ das einzige, das sich dieser Thematik widmet.

„Die Ziele unserer Arbeit sind, die Menschen aufzufangen, ein Bewusstsein für die Gefahren zu schaffen und eine Perspektive außerhalb der Szene aufzuzeigen, indem wir versuchen, sie in Ausbildung zu bringen oder zumindest an das soziale Hilffsystem anzuschließen“, erklärt Fachbereichsleiter Philipp Braun.

Dieser Weg ist allerdings lang, weil die Menschen durch die Doppel-Tabuisierung von mann-männlicher Sexu-



Roman Sylejmani, Streetworker



alität und Prostitution in ihren Herkunftsländern quasi ein Doppelleben führen. Der erste Schritt zu einer Grundsicherung, die Anmeldung als „Sexarbeiter“, wird aus Angst nicht unternommen: Der damit einsetzende Schriftverkehr kann zum ungewollten Outing vor Familie und Öffentlichkeit führen, welches in den Heimatländern sogar strafrechtliche Konsequenzen mit sich bringen kann. Dementsprechend sind von ca. 150 Menschen, die trotz hoher Fluktuation stets in der Szene unterwegs sind, nicht einmal 10 Prozent gemäß Prostituiertenschutzgesetz registriert.

Angst vor Diskriminierung

Der einzige Ausweg aus dieser Lebenssituation ist es, mit den Menschen gemeinsam andere Perspektiven zu entwickeln. Die Voraussetzung dafür ist, Vertrauen aufzubauen. Dafür sind unsere Sozialarbeiter für gewöhnlich an zwei Abenden in der Woche in den Szenelokalitäten unterwegs. In Nicht-Corona-Zeiten erreichen wir pro Abend rund 30 bis 50 sich prostituierende, junge Männer.

Dabei klären wir auf über Safer Sex, Geschlechtskrankheiten und die Gefah-

ren der Prostitution. Insbesondere die gesundheitliche Gefahr ist problematisch, weil häufig keine Krankenversicherung vorhanden ist. Den Menschen fehlt es nicht nur am Bewusstsein für die Risiken ihrer Arbeit, sondern auch an der Möglichkeit, sich überhaupt auf Krankheiten untersuchen und testen zu lassen.

Keine Krankenversicherung

Um die Gesundheitsvorsorge und die Grundversorgung unserer Klienten zu unterstützen, bieten wir unseren Klienten in unserem Streetwork-Café Mobilé eine regelmäßige Anlaufstelle. Die Menschen erhalten eine Mahlzeit, Anzihsachen und auch die Möglichkeit, sich zu waschen und zu duschen. Vor allem aber stellt das Mobilé einen Ruhe- und Rückzugsraum für die Klienten dar, welcher es den Sozialarbeitern ermöglicht, eingehender mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und etwa auch über Auswege aus der Szene zu beraten.

Unterschiedliche Menschen, unterschiedliche Aufgaben

Bestenfalls führt unsere Arbeit zu einem Ausbildungsplatz oder einer Festanstellung. Auf dem Weg dahin machen wir mit unseren Klienten Bewerbungstrainings, unterstützen beim Schreiben von Bewerbungen, suchen nach Stellenangeboten oder begleiten und beraten bei Ämtergängen und administrativen Angelegenheiten. Letztlich versuchen wir, in allen Lebensbereichen zu helfen, wie Sylejmani erklärt: „Unsere Arbeit läuft nie nach einem bestimmten Schema ab. Die Problemlagen sind so unterschiedlich, wie es die Menschen sind. Wir setzen immer an unterschiedlichen Hebeln an, suchen nach unterschiedlichen Lösungen und Zielen und gehen den Weg dahin mit den Menschen gemeinsam.“

Wie sie uns helfen können zu helfen

Das für die Gesundheitsvorsorge und die Zukunftsperspektive zahlreicher junger Menschen grundlegende Projekt „Aufwind“ muss bislang ohne Regelfinanzierung auskommen und ist rein spendenfinanziert.

Helfen Sie uns mit einer Geldspende, um dieses in Düsseldorf einzige Projekt im Bereich der mann-männlichen Prostitution aufrecht erhalten zu können.

Spenden Sie online unter www.flingern-mobil.de
Verwendungszweck: „Projekt Aufwind“

Oder klassisch per Überweisung
Unser Spendenkonto:
Flingern mobil e. V.
Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE52 3015 0200 0001 0080 85
BIC: WELADED1KSD

„Vertrauen aufzubauen, ist die Basis unserer Arbeit“

Mann-männliche Prostitution ist ein Tabuthema. Das macht es genauso schwierig wie notwendig, Hilfe zu leisten. Roman Sylejmani ist für das Projekt „Aufwind“ verantwortlich und schildert die Lebenssituation der Menschen, derer wir uns annehmen.

Männliche Prostituierte leben isoliert in der Anonymität. Wie kommt man mit ihnen in Kontakt, um helfen zu können?

Vertrauen ist im Bereich der mann-männlichen Prostitution das A und O. Menschen, denen kulturell bedingt Aufklärung und Prävention nie nahe gebracht wurden, möchten kaum über diese Themen sprechen. Schon gar nicht möchten sie sich zu homosexuellen Aktivitäten bekennen. Regelmäßige Präsenz und stetige Verfügbarkeit sind ausschlaggebend, um Vertrauen zu den Klienten aufzubauen.

Wie geraten Menschen in die Prostitution?

Es gibt nicht den einen Weg in die Prostitution. Die meisten gehen den Schritt aus beruflicher Perspektivlosigkeit, oft besteht kein Anspruch auf Sozialhilfe, häufig wird versucht, die eigene Familie durch selbst verdientes Geld finanziell zu unterstützen, manche werden durch Freier in die Prostitution „geloct“.

Das Problem ist, dass sich die Menschen der Gefahren nicht bewusst sind. Es ist

erschreckend zu sehen, wie wenig Aufklärung noch heute in bestimmten Ländern passiert. Des Öfteren habe ich die Rückfrage erhalten, was HIV denn überhaupt sei. Aber das sind lediglich die physischen Gesundheitsgefahren.

„Die Menschen fragen mich teilweise, was HIV denn überhaupt sei“

Welche Probleme entstehen darüber hinaus?

Aufgrund der Tabuisierung gehen die Menschen ihrer Arbeit fast immer in Geheimhaltung vor Familie und Freunden nach. Ihre Lebensrealität stimmt mit ihrem Selbstbild nicht überein, sie haben oft psychische Probleme. Um hier positiv auf das Selbstbild der Menschen einwirken zu können, müssen wir eine sehr persönliche Beziehung aufbauen.

Welche Rolle spielen Drogen für unsere Klienten?

Drogen werden gebraucht, um sich enthemmen zu können. Unseren Klienten dient z. B. Alkohol häufig, um sich auf die

Arbeit einlassen zu können. Zudem werden Drogen konsumiert, um vor der bedrückenden Lebenssituation zu flüchten oder auch traumatische Erfahrungen vergessen zu können. Diese Faktoren führen nicht selten zu Abhängigkeiten.

„Drogen werden gebraucht, um Traumata zu vergessen“

Bei dem Wunsch nach Abstinenz bekommen die Menschen unsere Beratung und Unterstützung.

Was bedeutet Corona für unsere Klienten und für unsere Arbeit?

Den Menschen ist durch die Schließung der Szenebars die zuverlässigste Möglichkeit genommen, Kontakte zu knüpfen. Sie leben nun in einer noch größeren finanziellen Not. Um unsere Beziehungsarbeit aufrecht zu erhalten, sind wir auf szenespezifischen Online-Plattformen präsent und bieten Online-Beratungen an, welche aber natürlich nicht mit Face-to-Face Beratungen vergleichbar sind. Mit Wiederöffnung der Kneipen und Bars werden wir auch die aufsuchende Arbeit wiederaufnehmen.

Gibt es eine „Erfolgsgeschichte“, an die Du Dich besonders gern erinnerst?

Ich denke da an eine Person, die wie viele andere in den Bereich der mann-männlichen Prostitution „hineingerutscht“ ist und nach geraumer Zeit sowohl psychisch als auch durch den Gebrauch illegaler Substanzen stark beeinträchtigt gewesen ist. Wir sahen uns zwei Mal in der Woche, verbrachten viel Zeit miteinander, redeten und reflektierten viel.

Eines Tages hat er sich von jetzt auf gleich nicht mehr gemeldet und kam auch nicht mehr vorbei. Bis ich ihn vier Monate nach der letzten Begegnung wieder traf und er mir erklärt hat, dass er den Abstand zu der Szene brauchte. Er hat keinen illegalen Substanzgebrauch mehr, sogar das Rauchen hat er aufgegeben. Stattdessen hat er trotz Corona eine Ausbildungsstelle gefunden. Noch heute stehen wir in immer größer werdenden Abständen in Kontakt. Ob telefonisch oder persönlich.



Fachbereichsleiter Philipp Braun über die Zukunft von „Aufwind“



„Es ist eine große Herausforderung, das Projekt am Leben halten zu können“

Mit dem Projekt „Aufwind“ haben wir im Oktober 2015 auf eine soziale Notsituation vor unserer Haustür reagiert: Immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene aus dem südosteuropäischen Raum gingen rund um den Hauptbahnhof der mann-männlichen Prostitution nach. Die Lebenssituation dieser Menschen ist kritisch, die Anzahl der Betroffenen leider immer noch hoch. Dennoch ist das Pilotprojekt „Aufwind“ nach wie vor die einzige Anlaufstelle dieser Menschen in Düsseldorf – und finanziell akut bedroht.

Seit sechs Jahren tragen wir mit dem Projekt „Aufwind“ unseren Teil dazu bei, die Lebenssituation männlicher Sexarbeiter in Düsseldorf zu verbessern, indem wir deren Gesundheit fördern, den Wunsch nach neuen Lebensperspektiven befördern und den Ausstieg aus dem Milieu aktiv unterstützen. Dabei stehen wir in regem Kontakt mit allen neun Anlaufstellen, die sich in Deutschland dieser Thematik widmen.

Zweimal im Jahr tagt ein bundesweiter Arbeitskreis, der dem Austausch der

Einrichtungen für mann-männliche Prostitution dient. Zusätzlich nehmen wir halbjährlich an der Landesarbeitsgemeinschaft mann-männliche Prostitution teil, um den Austausch der Hilfeeinrichtungen in NRW zu gewährleisten. Innerhalb von Düsseldorf beteiligen wir uns an Arbeitskreisen wie dem „Runden Tisch Prostitution“.

Keine Regelfinanzierung

Um unsere Arbeit aufnehmen zu können, wurden wir für die Dauer von drei

Jahren für eine halbe Sozialarbeiterstelle durch die Fernsehlotterie gefördert. Auch von der Caritas Stiftung im Erzbistum Köln wurden wir zwischenzeitlich unterstützt. Seit 2019 führen wir das Projekt spendenfinanziert mit einer halben Stelle fort. Zur Finanzierung einer halben Sozialarbeiterstelle einschließlich Sachkosten für das Projekt „Aufwind“ fallen jährlich Kosten in Höhe von ca. 40.000 Euro an, für die wir nicht gefördert werden. Um eine kommunale Projekt- oder Regelfinanzierung haben wir uns bisher vergeblich bemüht.

Keine Sachkostenförderung

Aufgrund einer Systemumstellung in der kommunalen Suchthilfeförderung bleiben zudem seit 2021 Sachkostenzuschüsse in Höhe von 20.000 Euro aus. Zur Aufrechterhaltung unserer Streetwork-Tätigkeit müssen wir diese Summe zusätzlich über Spenden aufwenden.

Coronabedingt ist der im Projekt tätige Mitarbeiter zurzeit überwiegend in unserer aufsuchenden Obdachlosenhilfe eingesetzt. Unsere Arbeit im Rahmen von „Aufwind“ setzen wir dennoch fort: Wir versuchen, den Kontakt zur Zielgruppe online herzustellen und beraten andere Einrichtungen und Institutionen zum Thema mann-männliche Prostitution. Mit der Öffnung der einschlägigen Szene-Kneipen wollen wir auch unser Streetwork wieder in gewohntem Umfang aufnehmen.

Ihre Unterstützung ist nötig

Das Projekt „Aufwind“ widmet sich Menschen, deren Notsituation häufig vergessen wird, weil sie kaum thematisiert wird. Gerade deshalb ist unsere Hilfe so wichtig. Um dieses in Düsseldorf einzigartige und gleichzeitig für die Gesundheitsvorsorge und Lebensperspektive zahlreicher junger Menschen grundlegende Projekt aufrecht erhalten zu können, benötigen wir Ihre Unterstützung.